Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis v. 15.—21. November: 140 Milliarden frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr . . . . zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 23500 000 000 M. Girokonto 50 b. d. Oberamtssparkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. Häberle u. Co. Wildbad. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum i. Bez. Grundpr. 120.-, Fernerh. 15 einschl. Inf.-Steuer. Reklamezeile 30 G. Schlüsselz. 600 Milliarden Rabatt nach Tarif. Für Offert. u. b. Auskunfterteilung werden jew. 1 Milliarde mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vorm. In Konkursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlaßgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gack in Wildbad.

Nummer 270 | Fernruf 179 | Wildbad, Montag, den 19. November 1923 | Fernruf 179 | 58. Jahrgang

Ist der Rhein noch deutsch?

Selbstverständlich ja. Glaube, wer's glauben mag. Wir nicht.

Dann — darauf kommt es doch einzig und allein an — hat unsere Regierung in den Rheinlanden und im Ruhrgebiet noch etwas zu sagen? „Ja" oder „nein"?

Als am 26. September der „passive Widerstand" eingestellt wurde und wir über die Wiederherstellung des Zustands vor dem 11. Januar mit Poincaré verhandeln wollten, hat man uns hohnlächelnd erwidert: Paris werde unmittelbar mit den Zechenbesitzern und den Ruhrbehörden verkehren, nicht mit Berlin. Die Reichsregierung könne, wenn sie wolle, den deutschen Behörden für diese Verhandlungen Weisungen erteilen. Für Paris aber seien sie völlig unverbindlicher Art.

Wir stellten dann unsere Bedingungen, als da sind: Freigabe der Eingekerkerten, Wiederaufnahme der Ausgewiesenen, Freiheit für Arbeit und Verwaltung, Aufhebung des Preßzwangs, Zurückziehung der Besatzungstruppen u. a. m. Poincaré lachte uns tüchtig aus. Die Unterwerfung sei „bedingungslos". Also könne er sich auf Forderungen der deutschen Regierung nicht einlassen.

Wir waren also richtig „ausgeschmiert" worden. Und nicht nur das. Man hat unserer Regierung in aller Form und Deutlichkeit den Stuhl vor die Tür gestellt.

Aber es kam noch besser! Die Zechen- oder richtiger Händlerfirma Otto Wolff schloß, ohne irgend eine Fühlungnahme mit Berlin, einen Kohlenablieferungsvertrag unmittelbar mit der französischen Regierung ab. Die andern Zechen waren, wenn sie nicht ins Hintertreffen geraten wollten, ebenfalls genötigt, mit Frankreich zu verhandeln. Allerdings holten sie sich zuvor das Berliner Einverständnis ein. So Krupp, Stinnes u. a.

Aber auch dabei blieb es nicht. Die Franzosen forderten und erhielten denn auch die restlose Auslieferung der Eisenbahn. So war also die deutsche Verkehrshoheit im Ruhrgebiet verloren. Ihr folgte die Finanzhoheit. Denn Louis Hagen errichtete eine rheinische Goldnotenbank, die von der Reichsbank losgelöst ist. Damit wird die Mark (der Dollar notierte ohnedies schon am Dienstag 2 Billionen Mark) bald am Rhein verschwinden, und die Rheinländer und die Ruhrleute haben, wie seit Jahr und Tag die Saarbewohner, auch den französischen Franken.

Und nun gar die Düsseldorfer Verhandlungen. Auch da ist Berlin völlig ausgeschaltet. Die Franzosen legen es darauf an, daß die Verhandlungen zum Scheitern kommen. Sie verlangen von den Vertretern des Ruhrgebiets nicht weniger als 18 Prozent der Gesamtförderung des Jahrs 1922, und in diese 18 Prozent sollen die Entschädigungslieferungen an Italien nicht eingeschlossen sein, so daß sich hieraus eine weitere unbezahlte Lieferungspflicht für die Zechen ergeben würde. Und nicht nur das! Sie verlangen, daß diese Lieferungen nicht auf das Entschädigungskonto angerechnet werden. Warum? Weil auf diesem Weg Deutschland für die Unterlassung der Liefereungen seit 11. Januar strafbar und haftbar gemacht wird.

Darauf konnten sich die Unternehmer nicht einlassen. Das Reich zahlt nicht, Frankreich zahlt nicht. Wir sollen sie diese 18 Prozent finanzieren? Somit Schließung der Zechen! Aber die Millionen, die durch die französische Gewaltpolitik arbeitslos gemacht werden, die soll das Reich verhalten. Also der Zustand: das Reich hat zwar im besetzten Gebiet nichts mehr zu sagen und zu suchen, aber es hat dessen öffentliche Lasten zu tragen. Und dieser Unsinn wird Vertrag, Selbstbestimmungsrecht, „produktives Pfand", Sanktion oder wie immer genannt und von den übrigen Verbündeten geduldet.

Kann und muß das sein? Man liest: „Die Reichsregierung sieht sich gezwungen, den besetzten Gebieten mitzuteilen, daß ihre Kräfte erschöpft sind . . . . Sie weiß, welche schweren seelischen Wirkungen diese Mitteilung hervorrufen wird, aber sie hat auch das feste Vertrauen, daß die Bevölkerung nicht einen Augenblick länger darüber im Zweifel ist, wo die wahre Schuld sitzt. Die Hoffnung auf eine Vereinbarung mit Frankreich hat betrogen."

Ja, betrogen, wie schon so oft. Das Trauerspiel an der Ruhr ist der letzte Stein, der aus dem Gefüge der Erfüllungspolitik ausgebrochen wird. Ob's auch wirklich der letzte ist?

Und dann noch etwas! Das Rheinland ist, wenn auch nicht dem Namen nach, so doch dem Tatbestand nach, außerhalb des deutschen Staatsverbands hinübergeglitten in die Hand des französischen. Es kommt aber ein Tag, will's Gott nicht in allzuferner Zukunft:

Jener Morgen von Gott gesandt,
Der bei klingendem Schwerterstreich
Im zerstückelten Vaterland
Neu aufrichtet das Deutsche Reich (Geibel)

W. H.

Tagesspiegel

Am Samstag fanden erneute Besprechungen der Reichsregierung mit Vertretern der besetzten Gebiete über wirtschaftliche und soziale Fragen, Fortsetzung der Erwerbslosenunterstützung usw. statt.

Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth hat einen schweren Herzanfall erlitten. Er wurde mit den Sterbsakramenten versehen.

Das neuzuwählende englische Parlament wird am 8. Januar einberufen und vereidigt.

Die griechische Regierung hat beschlossen, die Hinrichtung der wegen der letzten Revolutionsbewegung zum Tod verurteilten Offiziere aufzuschieben.

Italien zu dem Münchener Putsch

Materiell-moralische Erschöpfung Deutschlands?

Es ist interessant, zu hören, was das Land des Faszismus zu dem Staatsstreichversuch in München zu sagen hat. Die „Köln. Ztg." erhält von ihrem römischen Mitarbeiter folgenden Bericht:

Die Nachricht von dem Scheitern des Münchner Putsches hat in Rom vollkommen überrascht, und das Publikum schüttelt vor Staunen den Kopf. Man hatte mit 90 v. H. Wahrscheinlichkeit mit dem Gelingen des Marsches auf Berlin gerechnet. Das Ministerium Stresemann galt nach seiner zweiten Krise als äußerst schwach, die innerpolitische Bewegung ging in Deutschland unverkennbar mit aller Entschiedenheit nach rechts, die Sozialdemokratie war innerlich zusammengebrochen, die Arbeiterschaft gleichgültig geworden, und die kommunistischen Hundertschaften hatten sich als einen Bluff erwiesen, wie die mühelose Eroberung von Sachsen und Thüringen gezeigt hatte. Die Niederwerfung des sächsischen und thüringischen Kommunismus schien den Hitlerleuten geradezu den Weg nach Berlin geöffnet zu haben. Die bayerische Reichswehr hatte sich schon von dem Kommando Seeckts losgesagt, und man nahm an, daß die gesamte bewaffnete Macht der Republik zu der „nationalen Bewegung" übergehen oder sich doch wenigstens neutral halten würde, da kein deutscher Offizier oder Soldat sich Ludendorff widersetzen werde. Auch in internationaler Hinsicht schienen dem Marsch auf Berlin keine Schwierigkeiten entgegenzustehen. Den Angelsachsen war es allmählich gleichgültig geworden, welche Richtung in Deutschland herrschte, wenn sie nur Zucht und Ordnung in Deutschland herstellte, und man nahm an, daß sie selbst die Militärdiktatur Ludendorffs schlucken würden, der ja der einzige Mann in Deutschland ist, vor dem die in unerträglicher Weise übermächtig gewordenen Franzosen noch einen heilsamen Respekt besitzen.

In Italien hatte die Hitler-Bewegung bei den rechtsstehenden Kreisen immer mehr an Sympathien gewonnen. Eine militärische Verstärkung Deutschlands lag ja im nationalen Interesse Italiens, denn es gehört nicht viel Einsicht dazu, um zu erkennen, daß Frankreich, wenn es am Rhein frei würde, mit ganzer Macht im Mittelmeer auf Italien drücken würde. Als die Nachricht von dem Staatsstreich nach Rom gelangt war, erschien im franzosenfreundlichen der Regierung nahestehenden „Messaggero" ein Artikel, daß es sich bei der Hitler-Bewegung um eine nationale Bewegung handle, in die, da sie eine innere Angelegenheit Deutschlands betreffe, solange die Verträge geachtet würden, sich niemand einzumischen habe. Eine Auslassung der halbamtlichen Volta-Agentur vertrat dann denselben Standpunkt. Am Abend veröffentlichte dann der Leibjournalist Mussolinis, der unter dem Namen Rastignac schreibende Senator Morello, in der „Tribuna" einen heftigen Artikel gegen die Politik Poincarés: „Poincaré", so schrieb der faszistische Senator, „ist ein reiner Henker: er besteht um so mehr auf seiner Aktion, je mehr er hofft, daß sie außer den Ruin auch den Tod des Schuldners herbeiführen kann. Aber wird sich dann Frankreich retten können, wenn Deutschland vernichtet und Europa ruiniert ist? ... In Europa toben zwei Kämpfe, der offene und heftige zwischen Deutschland, und der verborgene, der aber morgen weit gefährlicher werden kann, zwischen England und Frankreich. Es ist klar, daß England sich heute der Zerstörung Deutschlands widersetzen muß. Deutschland braucht nur die Gelegenheit beherzt am Schopf fassen, um wieder zu einer bewaffneten Macht zu gelangen, ohne die es, wie Mussolini dies offen ausgesprochen hat, eine völlige Ohnmacht ist. Statt dessen traf die Nachricht von dem völligen Zusammenbruch der Bewegung ein. Als ich einem mir bekannten sehr ruhig denkenden Journalisten die Gründe zu erklären suchte, brach er meine Darlegung mit dem Worte: Fiacchezza (Schlappheit) ab. Der faszistische „Corriero Italiano" schrieb den inneren Grund der „materiell-moralischen Erschöpfung" Deutschlands zu und die übrige Presse erging sich in mehr oder weniger geistreichen Witzen über den „Komödien-Diktator" Kahr und seine klägliche Haltung. Manche argwöhnen sogar, daß aus Rücksicht auf das Ausland zwischen Berlin und München ein abgekartetes Spiel gespielt worden sei.

Das Unwahrscheinliche wird Wahrheit," so schreibt der „Resto del Carlino, „und das Ernste mischt sich mit dem Lächerlichen: Deutschland ist also so erschöpft, daß es nicht einmal 24 Stunden mehr seinem berühmtesten Heerführer in einem kühnen Unternehmen folgen kann? So scheint es. Das Publikum der ganzen Welt ist erstaunt, und weiß nicht mehr was es denken und was es fürchten soll, und es wohnt einem Spiele bei, in dem so grundlegend der Wert der Figuren und der Karten verändert ist."

Das Ende der Mark

Was die Spekulation „verdient" hat

Der Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsdienst gibt folgende treffende Kennzeichnung der Lage:

Zurzeit haben wir in Deutschland nicht weniger als fünf verschiedene Währungsformen: das noch immer gesetzliche Zahlungsmittel der Mark, die trotz aller Verbote immer mehr in Uebung kommende Zahlung in Devisen, die Goldanleihe, die Dollarschatzanweisungen und schließlich noch die Rentenmark. Die Art der Geldbeschaffung ist und bleibt ziemlich einfach. Wenn die umlaufenden Zahlungsmittel für den Bedarf nicht mehr genügen, druckt man eine neue Sorte — wenn möglich, wertbeständig — unter Erfindung eines schönen Namens. An diese Methode hat man sich allmählich zwar gewöhnt, ihre Fortsetzung gerade in der letzten Zeit hat aber die besonders schlimme Tatsache erzeugt, daß es durch sie unmöglich gemacht wurde, die verschiedenen Arten der Währung in ein festes Wertverhältnis zueinander zu bringen. Der Ansatz zu einem solchen Versuch wurde zwar trotz aller Warnungen von Sachverständigen unternommen in Gestalt einer dritten „Markstützung". Er mußte aber trotz des Verbots des Freiverkehrs von Devisen und Dollarschatzanweisungen mißlingen, weil wegen der berühmten „technischen Schwierigkeiten" (in Wirklichkeit Unfähigkeit der Bureaukratie) nicht schnell genug Zahlungsmittel (z. B. Goldanleihe) in den Verkehr gebracht wurden, obwohl die Neueinführung wiederholt mit aller Bestimmtheit angekündigt wurde. Die auf diese Weise notwendig gewordene Fortführung der Markinflation mußte den Markstützungsplan zerbrechen. Dazu kam noch die geradezu unglaubliche Bestimmung der Reichsbank, nach der die Goldanleihe nicht bei Erteilung des Kaufvertrags gezahlt zu werden braucht, sondern erst am Tage der Lieferung zum Kurs des Kaufvertrags. Die „Spekulation", zu der in diesem Fall auch die führenden Großbanken gehörten, erzielte aus dieser fehlerhaften Bestimmung riesige Gewinne, da sie den Kurs der Goldanleihe weit über den der Devisen trieb, um den Unterschied zwischen dem Kurs am Tag des Kaufs und dem am Tag der Zahlung gültigen möglichst groß zu gestalten und so den von ihr zu zahlenden Kaufpreis möglichst zu verringern. Auch daran verdiente die Spekulation noch, daß sie mit dem Geld, das Private bei den Banken zum Zweck des Kaufs von Goldanleihe einzahlten, Spekulationsgeschäfte in Effekten usw. machte und dadurch direkt und indirekt die Devisenkurse auf eine Höhe trieb, die ein Mehrfaches der amtlichen Devisenkurse bald überschritt. Gering gerechnet hat die „Spekulation" an diesem „Geschäft" einen Betrag von mindestens 3- bis 400 Millionen Goldmark glatt verdient; leider hat man nichts davon gehört, daß die Regierung diese Beträge „erfassen" will. Besonders bemerkenswert an diesem Treiben ist der Umstand, daß es gerade von den Kreisen ausging, die in Angriffen auf die Wirtschaft, die angeblich Marksabotage betrieb, sich nicht genug tun können. Auf diese Weise kam es, daß der innere Wert der Papiermark innerhalb weniger Tage auf einen geringfügigen Bruchteil gesunken ist und daß auch die sogenannten wertbeständigen Zahlungsmittel schon vor ihrer eigentlichen Einführung in den Verkehr der Gefahr einer Unterbewertung zum Opfer zu fallen drohen, ein Umstand, der alle Pläne auf dauernde Währungsreformierung von vornherein undurchführbar machen würde. Die nächste Folge dieser Währungssabotage ist nunmehr der völlige Zusammenbruch des künstlich befestigten Preis- und Lohngebäudes. Wir werden schon in diesen Tagen ein Heraufschnellen aller Preise in einem bisher ungekannten Ausmaß erleben. Dann wird die Kaufkraft der großen Massen eine völlige Lähmung erfahren, da die Lohnabschlüsse auch bei dem weitherzigsten Entgegenkommen den Preissturz einfach nicht mitmachen können. Daraus ergibt sich Vermehrung der Arbeitslosigkeit und eine weitere Einschränkung in der Lebenshaltung, die unbedingt

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

zu den schärfsten politischen und sozialen Erschütterungen führen muß, und die sich natürlich in erster Linie gegen die Regierung richten wird, die dieses Währungschaos verschuldet, teilweise sogar erst geschaffen hat. Die deutsche Wirtschaft droht in diesen Tagen unter dem Währungselend zusammenzubrechen.

Unberechtigte Kleinhandelspreise

Der „Köln. Ztg." wird aus Berlin geschrieben:

Es ist erforderlich, weitesten Kreisen Aufklärung über die unerträglichen Verhältnisse zu geben, die sich trotz Preisprüfungsstellen und Wucherpolizei in der Gestaltung der Kleinhandelspreise für einige der wichtigsten Nahrungsmittel entwickelt haben. In den nachstehenden Zahlen sind nebeneinandergestellt die Goldmarkpreise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse einerseits und die Kleinhandelsverkaufspreise anderseits. Die Darstellung zeigt, welche ungeheuerlichen und ungesunden Preisspannen die letzten Preise für die wichtigsten Nahrungsmittel gegenüber den Preisspannen des Friedens gebracht haben. Im Frieden entwickelte sich beispielsweise der Brotpreis folgendermaßen: Roggenpreis - Durchschnitt je Zentner 1913 8,22 Mark Roggenmehl-Durchschnitt je Zentner 1913 11,50 Mark, Brotpreis-Durchschnitt je Zentner 1913 14,44 Mk. Die Spanne betrug also von Roggen zu Roggenmehl im Durchschnitt des Jahrs 1913 3,28 Mark und von Roggenmehl zu Brot 2,94 Mark. Am 8. November 1923 betrug der Preis für Roggen 8,62 Mark je Zentner, der Preis für Roggenmehl 22,37 Mark je Zentner, der Preis für Brot 20 Mark. Die Spanne zwischen Roggen und Roggenmehl ist also gestiegen von 3,28 Mark auf 13,75 Mark. Auch bei dem jetzt ermäßigten Brotpreis von 105 Milliarden beziffert sich die Spanne zwischen Roggen- und Brotpreis immer noch auf 11,38 Mark. Die wesentliche Ursache für die Höhe des Brotpreises liegt also in der ungewöhnlichen Erhöhung der Mehlpreise, deren Berechtigung doch nur zum Teil aus den Frachten, dem Lagergeld, der Umsatzsteuer, der Geldentwertung, dem Unternehmergewinn und den Mahlkosten gerechtfertigt werden kann. Um völlige Klarheit zu schaffen, sei bemerkt, daß als Mehlpreis, sowohl für die Zeit des Friedens als auch für den jetzigen Termin, der Abgabepreis des Mehls an den Kleinhändler bezw. Bäcker eingesetzt wurde.

Sehr viel normalere Preisverhältnisse liegen vor bei den Kartoffeln und der Milch. Gemessen am Friedenspreis, sind hier zunächst die Erzeugerpreise jetzt niedriger als im Frieden. Die Spanne zwischen Erzeugerpreis und Kleinhandelspreis hat sich bei Kartoffeln nur um weniges und bei der Milch gar nicht verschoben.

Völlig unhaltbar liegt die Sache aber bei den Fleischpreisen. Während im Frieden einem Kälberpreis ab Stall von rund 60 Pfennig je Pfund ein Fleischpreis von 1 Mark gegenüberstand, bezifferte sich der Preis der Kälber ab Stall beispielsweise am 9. November 1923 etwas niederiger als im Frieden mit 52 Pfennig, während das Kalbfleisch je Pfund auf 2,40 Mark gestiegen ist, also den Friedenspreis um 140 v. H. überschreitet. Die entsprechenden Spannen sind bei Rindfleisch im Frieden 0,50 Mark gegen jetzt 1,88 Mark, bei Schweinefleisch im Frieden 0,21 Mark gegen 1,97 Mark.

Die Verteuerung ist also besonders da zu spüren, wo, wie bei Getreide und Vieh der Großhandelsgewinn mit hereinspielt. Ein Mittel, der ungesunden Preiskalkulation entgegenzuwirken, dürfte zuerst in der Festsetzung der Preise auf Goldbasis liegen, da nur durch sie eine richtige Beurteilung der Preislage und des Verhältnisses zwischen Erzeugerpreis und Kleinhandelspreis möglich ist. Soweit wir unterrichtet sind, wird dieser von der Landwirtschaft verlangten Notierungsform von andern beteiligten Kreisen starker Widerspruch entgegengestellt. Es ist aber zu hoffen, daß die Verhandlungen baldigst zu einem das Publikum vor übertriebenen Preisforderungen schützenden Ergebnis gelangen.

Mißbrauch der Erwerbslosenfürsorge

Ein Großindustrieller schreibt der Köln. Ztg.: Vor einigen Wochen wurden wir infolge vollständigen Abgangs der Auftragbestände gezwungen, den größten Teil unserer Arbeiterschaft, die in Bonn und Umgebung ansässig ist, der Erwerbslosenfürsorge zu überweisen. Diese Leute hatten schon seit längerer Zeit darauf gedrängt, in Erwerbslosenfürsorge zu kommen, da sie sich dabei besser stellten, als wenn sie bei uns voll arbeiteten, obgleich sie zu dem sehr hohen Lohntarif noch 30 bis 40 Prozent Ueberverdienst erhielten. Wie die Leute aussagten, bekommen sie als Erwerbslose neben den staatlichen Sätzen, die ja für das besetzte Gebiet das Eineinhalbfache betrage, laufend größere Mengen Lebensmittel, so daß sie tatsächlich unter Umrechnung dieser Lebensmittel in Geld zum Tagespreis sich besser stellen als bei voller Arbeit. Am Samstag haben nun wieder junge Arbeiter bei uns beantragt, der Erwerbslosenfürsorge überliefert zu werden, obgleich sie weit über Tarif verdienten. Wir haben das Ansinnen abgelehnt. Aber sie werden einfach wegbleiben. Im besetzten Gebiet gibt es jetzt etwa vier Millionen freiwillige und unfreiwillige Erwerbslose, die, wenig gerechnet, monatlich etwa 50 Goldmark Unterstützung bekommen und den Staat zurzeit mindestens 200 Millionen Goldmark im Monat kosten, also mehr als früher der ganze Reichshaushalt einschließlich des Heers und der Marine. Der passive Widerstand ist seinerzeit aufgegeben worden, weil die Geldmittel vom Reich nicht mehr aufzubringen waren. Aber die jetzige Art der Erwerbslosenfürsorge verschlingt noch weit größere Summen.

Rentenmark und Reichsbedarf

Ernste Mahnung an die Reichsregierung

Berlin, 18. Nov. Die Durchführungsbestimmungen zur Rentenmarkverordnung sehen zum Zweck der gegenseitigen Fühlungnahme der Reichsregierung mit der Verwaltung der Rentenmark einen Reichskommissar vor. Die Grundschuld, auf der das Kapital der Bank sich aufbauen wird, wird in Höhe von 4 Prozent des Wehrbeitrags eingetragen. Eine Berichtigung des Wehrbeitragswerts ist vorbehalten, wenn bei Veranlagung zur Vermögenssteuer 1924 eine Berichtigung erfolgt. Die Belastung der industriellen, gewerblichen und Handelsbetriebe einschließlich der Banken trifft solche Betriebe, in denen am 16. Oktober Arbeitnehmer beschäftigt worden sind. Befreit sind Betriebsvermögen von unter 200 000 ℳ Brotabgabenveranlagung. Zinsen der Rentenbriefe sind halbjährlich nachträglich zahlbar, erstmals am 1. Juli 1924.

Der Verwaltungsrat der Rentenbank legte in einer Unterredung mit dem Reichskanzler diesem noch einmal nahe, das Vertrauen des Volks zur Rentenmark hänge davon ab, daß die Regierung und alle Beamtungen nunmehr mit vollstem Ernst die Ursachen der Währungszerrüttung bekämpfen, namentlich durch eine entschiedene Politik nach außen, Ausgleichung des Reichshaushalts, Abbau der Beamtenüberzahl, Beseitigung der produktionsstörenden Steuern und der unproduktiven Erwerbslosenfürsorge, Selbständigkeit der Bundesstaaten in Finanzsachen, Loslösung von Post, Telegraph, Eisenbahn usw. aus dem allgemeinen Reichshaushalt. Wertbeständig könne die Rentenmark aber nur bleiben, wenn durch eine steigende Ausfuhr die Handelsbilanz wieder einen Ueberschuß für Deutschland erreiche. Es dürfe nicht verschwiegen werden, daß die Schaffung der Rentenmark eine so schwere Belastung des Besitzes darstelle, daß sie das letzte Mittel bedeute zur Gesundung der Währung und Wirtschaft. Die Kredite von 1200 Millionen Rentenmark, die von der Bank dem Reich zur Einlösung der Schatzanweisungen (mittelbar der Reichsbanknoten) und zur Ausgleichung des Reichshaushalts gegeben werden, stellen das Aeußerste dar. Die Reichsregierung müsse nun unter allen Umständen sich darauf einstellen, mit diesen Mitteln auszukommen. Diese Forderungen auszusprechen halte sich die Verwaltung der Bank im Interesse des überlasteten Besitzes und andererseits der Inhaber der Rentenscheine und Rentenbriefe für verpflichtet.

Der Reichskanzler erklärte sich mit den Ausführungen einverstanden; in den nächsten Tagen werden Maßnahmen in diesem Sinne getroffen werden.

Von dem Kredit von 1200 Millionen wird die Regierung bis 31. März 1924 800 Millionen zur Deckung des Fehlbetrags im Reichshaushalt abheben.

Von dem für die Einlösung der Noten vorgesehenen Betrag von 300 Millionen sind 50 Millionen an die Reichsbank begeben zur Einziehung eines entsprechenden Betrags der Papiermark (bei einem Kurs von 600 Milliarden sind es 30 Trillionen Papiermark), womit in dieser Woche begonnen werden soll.

Die Selbstzerfleischung der russischen Kirche

ep. Die unerwartete Haftentlassung des wegen Widerstands gegen die Sowjetmacht eingekerkerten Patriarchen Tichon enthüllt sich mehr und mehr als kluger Schachzug der Sowjetregierung, um die russische Kirche zu entzweien. Nachdem die der Regierung ergebene Richtung derselben, die sogenannte „Lebendige Kirche", auf dem allrussischen Kirchenkonzil im Mai ds. Js. einen völligen Sieg errungen und die Absetzung Tichons erreicht hatte, gewinnt nunmehr der letztere überraschend Boden in der Kirche, so daß heftige innere Erschütterungen der russischen Kirche infolge dieses Parteikampfes zu erwarten sind. Um die Verwirrung zu vermehren, ist kürzlich ein „Bund religiös-kommunistischer Gemeinden" gegründet worden. Die Sowjetregierung, die auch hiebei stille Teilnehmerin war, sucht durch diese Umtriebe den inneren Zerfall der russischen Kirche herbeizuführen und bekämpft daneben Kirche und Religion noch unmittelbar durch unerhörte Ausnahmegesetze und deren schärfste Durchführung sowie durch planmäßige religionsfeindliche Propaganda. Trotzdem läßt sich im russischen Volk vielfach ein Erwachen des religiösen Lebens zum Teil unter neuen Formen feststellen.

Neue Nachrichten

Reichstagsauflösung oder Rücktritt der Regierung

Berlin, 18. Nov. Durch den Zusammentritt des Reichstags am Dienstag, den 20. November, wird das Kabinett Stresemann vor eine ernste Entscheidung gestellt. Sozialdemokraten, Deutschnationale und Bayerische Volkspartei stehen ihm geschlossen gegenüber, der rechte Flügel der Deutschen Volkspartei und des Zentrums bieten ihm keinen sicheren Halt mehr. Somit ist seine parlamentarische Grundlage außerordentlich schmal. Man nimmt an, daß dem Kabinett nur die Wahl zwischen Reichstagsauflösung und Rücktritt bleibt. Die Sozialdemokratie möchte die Krise zwar noch einmal durch Verhandlungen zwischen den Parteien behoben wissen, doch dürfte sie nicht die genügende Unterstützung finden, da man über die Untauglichkeit solcher Verhandlungen, die den Reichstag bereits um alles Ansehen gebracht haben, nicht mehr im Zweifel ist. Das neue Kabinett wird daher auch kein „Kabinett der Mitte" mehr sein können, sondern entweder ein ganz rotes oder ein rein bürgerliches. Vor allem wird ein Kabinett zu verlangen sein, das der neuen „Sanktionspolitik" Poincarés gewachsen ist.

Die Krise des Reichstags

Berlin, 17. Nov. In der demokratischen „Berl. Ztg." wird geschrieben, die gegenwärtige Krise sei nicht so sehr eine Krise des Kabinetts als eine solche des Reichstags. Im Reichstag herrsche ein politischer Wirrwarr, wie er noch nie da gewesen sei. Jeder will etwas anderes. In der Sozialdemokratie, die seit dem Austritt aus der Großen Koalition unter sich uneinig ist, gehen drei Strömungen nebeneinander her. Die erste wolle Opposition, die zweite eine klare Koalition und die dritte kleinere Gruppe wünsche Opposition und zugleich wieder nicht. Dabei ist zu bedenken, daß die Große Koalition in Preußen binnen 24 Stunden gesprengt sein werde, wenn die sozialdemokratische Opposition im Reichstag wirksam werde. Die Reichstagsauflösung sei mit dem Reichspräsidenten noch nicht besprochen worden, der Reichskanzler selber hege verfassungsrechtliche Bedenken, weil die besetzten Gebiete nicht mitwählen können. Ferner fürchte man die Werbearbeit der Deutschvölkischen und der Kommunisten, die bei einem Wahlkampf freigegeben werden müßte. Endlich würde das Vertrauen in die Person des Reichspräsidenten Ebert schwer beeinträchtigt. An Stelle eines Kabinetts würde allenfalls ein Direktorium ohne Parlament die Geschäfte führen, die in dieser Hinsicht in Frage kommenden rechtsgerichteten Persönlichkeiten würden die weitere Präsidentschaft Eberts ausschließen.

Degoutte verbietet die Stillegung der Zechen

Düsseldorf, 18. Nov. Der Pariser „Matin" berichtet, Be-

Aus Münchens guter alter Zeit

(Lex mihi ars = Die Kunst mein Gesetz)

Musikroman von Dr. Hans Fischer-Hohenhausen.

30) (Nachdruck verboten.)

Hans fuhr auf. Es gab doch so viele gesellschaftlich hochangesehene Männer ohne die alten Klassiker; die meisten Offiziere hatten kein Griechisch gelernt und es gab auch genug alte Herren, die kaum noch ‚mensa' deklinieren konnten und in der abfälligsten Weise über ihre einstige Gymnasialzeit sprachen.

Er wagte eine diesbezügliche schüchterne Andeutung unter Hinweis darauf, daß er für seinen Schulkameraden Richard Strauß nicht verantwortlich sei, übrigens denselben für unschuldig halte.

Damit war aber Oel ins Feuer gegossen.

„Du nimmst den Lausbuben noch in Schutz?!" fuhr der Vater wütend auf. „Und nimmst Dir ein Beispiel an alten Eseln, die mit Ach und Krach durchs Gymnasium gekommen sind, und auf das schimpfen, was sie zu dumm waren, zu begreifen. Bei uns am Oberappellhof fliegen die lateinischen und griechischen Citate nur so hin und her, und wehe dem, der nicht sattelfest wäre! Und da willst Du Dich mit solchen Simpeln in eine Reihe stellen — ich aber dulde das nicht! Deine Musikstunden haben von heute an ein Ende; Deine Geige schließe ich weg, und Du wirst nun Deine Zeit für ein gründliches Studium der Gymnasialfächer verwenden. Damit das systematisch geschieht, erhältst Du Nachhilfestunden, um besonders in den kommenden Ferien Deine Lücken zu ergänzen!"

Hans erbleichte. Wenn sein Vater in solch bestimmter Weise sein ‚sic volo, sic jubeo!' äußerte, dann blieb's dabei.

„Lieber Alois," sprach leise die Mutter, „was schimpfst Du Deinen Sohn?! Den Verkehr mit seinem Schulkameraden haben wir selbst bisher gebilligt. Ich stimme Dir völlig bei, daß man auf das hin einen Riegel vorschiebt, aber er kann doch eigentlich nichts dafür, wenn seine Schulkameraden Streiche machen."

Wieder entstand eine kurze Pause. Dr. Fischer hatte ohne Appetit das Abendessen hinuntergewürgt und stand vom Tische auf; er rief seinen Sohn mit den Worten:

„Du kommst jetzt gleich mit der Odyssee ins Büro! Ich will doch mal sehen, ob ich Dir das Griechische nicht beibringe!"

Neuntes Kapitel.

Etwa eine Woche später hatte Frau Nitschak eine einstweilige Verfügung in Händen, welche ihr von Gerichts wegen das Getrenntleben von ihrem Gatten gestattete und diesen unterhaltspflichtig machte. Im übrigen stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß der Fall sich zum Vergleich eigne und ordnete daher einen Sühnetermin an, zu welchem nach einer damals in Bayern bei Katholiken allgemeinen Gerichtspraxis die Zuziehung eines Geistlichen von Amts wegen verfügt war.

Recht hatte Frau Nitschak freilich bekommen; aber sie fühlte sich nicht recht wohl bei der Sachlage. Sie bereute es bitter, daß sie dem jungen Richard gegenüber nur allzu gut die Unnahbare gespielt. Sie hatte nicht bedacht, daß er für so ein Spiel hätte etwas älter sein müssen. Der heranwachsende Knabe hatte ihre Kälte für bare Münze genommen, während sie ihn dadurch vielmehr hatte gerade reizen wollen. So ernst war ihr mit dem Hinweis auf Beethovens entsagende Liebe zur Gräfin Erdödy nicht gewesen. Jetzt war der Skandal doch da, sie war in der Oeffentlichkeit bloßgestellt — grundlos, und nicht einmal die Scheidung von ihrem Mann schien ihr zu gelingen, wenn der nicht wollte. Denn erfuhr dieser erst aktenmäßig, daß ihre Beziehungen zu Richard in der Tat den Zärtlichkeitsgrad eines Kusses nicht überschritten hatten, dann willigte er nie in eine Scheidung.

Vergeblich dachte sie über einen Ausweg nach! In dem jungen Künstler steckte eben doch ein Stück Philister, jedenfalls das Blut der Mutter, der geborenen Fräulein Huber, solides Münchener Bürgerblut, das im letzten Augenblick doch vor Ungeheuerlichkeiten zurückbebt.

Was halfen jetzt diese Erwägungen? Es beunruhigte sie, daß er gar nichts von sich hören ließ. Sein brutaler Vater war imstande, den Sohn einzusperren, und er nicht stark genug, seine Ketten zu durchbrechen und die Geliebte zu entführen! Sie war wohl älter als er; aber erst kürzlich hatte Professor Busmayer, obwohl erst 26jährig, das 36jährige Fräulein Weckerlin geheiratet, und die Koloratur-Primadonna assoluta der Münchner Oper, Frau Basta, war mit einem um zwanzig Jahre jüngeren Griechen verehelicht, dem zuliebe sie sich von ihrem Gatten hatte scheiden lassen.

Aber es mußte jetzt etwas gewagt werden, es mußte etwas geschehen, bevor der Sühnetermin stattfand. Es fiel ihr aber nichts Besseres ein, als sich hinzusetzen und an ihn einen Brief zu schreiben:

Einzig Geliebter! Sehnsüchtig Erwarteter!

Schon über eine Woche ist verflossen und ich höre nichts von Dir! In der Zeitung wirst Du wohl gelesen haben, daß ich meinem Mann davongelaufen bin, weil er mich aufs roheste verprügelt hat; aber was sind selbst diese Prügel gegen die Mißhandlungen, die ich als Ehefrau von ihm zu erdulden hatte. Mein Gatte ist ein ganz abscheulicher Wüstling, der mein Schamgefühl fortwährend mit Füßen tritt. Advokat Kehl, dem ich nur andeutungsweise davon erzählt, hat mir gesagt, so etwas braucht sich eine anständige Frau nicht gefallen zu lassen. Aber mein Mann will mich bloß quälen. Zu allem Unglück ist er dem gefürchteten Advokat Fischer in die Hände gefallen, und der gemeine Mensch steht auf dem mittelalterlichen Standpunkt, Ehen würden nicht ohne Weiteres wegen einer Tracht Prügel geschieden und — kaum vermag ich das Wort niederzuschreiben — hysterische Weiber bekämen noch viel zu wenig Prügel. Ueber Dich soll er furchtbar geschimpft und seinem Sohn den ferneren Verkehr mit Dir verboten haben. Den Kummer wirst Du freilich zu ertragen wissen; — O komm, Geliebter, und besuche mich hier! An meinem Ruf liegt mir jetzt nichts mehr — aber ich bin hier so einsam, und ich muß immer an Dich denken und an die Lieder, die Du mir gewidmet. Sei mir nicht böse, Du Einziger, wenn ich mich Dir nicht ganz zu eigen gegeben, aber ich habe bis jetzt immer noch geglaubt, eine anständige Frau müsse bei ihrem Mann bleiben! Damit ist es jetzt aus, besuche mich hier und bringe mir Trost! — Es erwartet Dich in sehnendem Verlangen und in ewiger Liebe Deine Egeria.

Diesen Brief übergab sie der Post und hoffte zuversichtlich, daß ihr Geliebter schon im Hinblick auf das verheißene Liebesglück sie besuchen werde. (Forts. folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

neral Degoutte habe den Ruhrindustriellen die angekündigte Einstellung der Ruhrbetriebe und der Zechen des besetzten Gebietes verboten. Die Industriellen seien zu einer neuen Besprechung für Freitag dieser Woche „geladen".

Vorrücken der Franzosen

Hamm, 18. Nov. Der Bahnhof Wickede Asseln ist am Freitag von Franzosen besetzt worden. — Am 11. Nov. waren vier betrunkene französische Soldaten von den Bewohnern verprügelt worden.

Der Plapper-Minister

Dresden, 18. Nov. In den letzten Wochen und Monaten herrschte in der sächsischen Sozialdemokratie starke Erregung darüber, daß auch die vertraulichsten Beratungen der Partei am nächsten Tag schon in der Zeitung standen. Ein Zufall hat nun ans Licht gebracht, daß Genosse Zeigner, der bisherige Ministerpräsident, jeweils gleich nach der Parteisitzung unter falschem Decknamen einem Dresdener Schriftleiter die vertraulichen Vorgänge verriet. Zeigner hat sich nun gezwungen gesehen, schon jetzt von der Ausübung seines Landtagsmandats sich beurlauben zu lassen.

•

Die Politik Poinarés ist die Frankreichs

Paris, 18. Nov. Der „Temps" meldet, von 23 Generalräten der Departements (Provinzen) Frankreichs haben 20 mit großer Mehrheit die Politik Poincarés gegenüber Deutschlands gebilligt.

England sieht in den deutschen „Rüstungen" keine Gefahr

Paris, 18. Nov. Laut „Matin" hat die englische Regierung die weitere Verschiebung der Botschafterkonferenz verlangt. In dem Blatt wird dagegen Stellung genommen. Nach den fachmännischen Darlegungen des Marschalls Foch im Botschafterrat könne doch die britische Regierung nicht mehr bestreiten, daß die Heeresvorbereitungen in Deutschland eine Gefahr für die Verbündeten darstellen. Es handle sich auch um eine Frage der Würde. Ob man die Auslieferung des Kronprinzen als Kriegsbeschuldigten verlangen oder ihn als solchen in Deutschland leben lasse, sei von geringerer Bedeutung.

Amerikanisches Darlehen für Deutschland

London, 15. Nov. Die „Times" meldet aus Washington, Präsident Coolidge werde im Kongreß ein Darlehen für Deutschland von 150 Millionen Dollar (630 Millionen Goldmark) zur Beschaffung von Lebensmitteln beantragen. Die Lebensmittel müssen in den Vereinigten Staaten angekauft werden. — In England sieht man scheel dazu, weil man befürchtet, in den Kriegsentschädigungszahlungen zu kurz zu kommen, wenn Deutschland auch nach Amerika hin in finanzielle Abhängigkeit gerate.

Mussolini gegen weitere Besetzung

Rom, 18. Nov. Ministerpräsident Mussolini erklärte im Senat, die italienische Regierung könne eine weitere Besetzung deutschen Gebiets nicht zulassen. Die Kriegsentschädigung müsse auf ein vernünftiges Maß herabgesetzt und Deutschland eine genügend lange Frist gewährt werden. Deutschland sei zu Pfändern und Sicherheiten bereit, dann aber müsse das Ruhrgebiet geräumt werden. In die inneren Angelegenheiten Deutschlands solle man sich nicht einmischen, sondern eine solche deutsche Regierung moralisch und politisch unterstützen, die die Ordnung im Reich wiederherstellt. Gebietsveränderungen sollen nicht vorgenommen werden.

•

Das Befinden des Dr. Wirth hat sich gebessert.

In Wolfach (Kinzigtal) wurde die kommunistische Abgeordnete Frau Frida Unger verhaftet.

Dr. Zeigner in Dresden hat sein Landtagsmandat niedergelegt.

Die werbeständigen Telegramm- und Fernsprechgebühren

Im Telegramm- und Fernsprechverkehr werden die Gebührensätze vom 15. November an durch Vervielfachung von Grundbeträgen mit dem am Tage der Zahlung geltenden Umrechnungssatz für die Steuermark berechnet. Die wichtigsten Grundbeträge sind im

Telegrammverkehr

Ferntelegramme Wortgebühr	0.10 ℳ
Ortstelegramme	0.05 ℳ
(Für ein Telegramm werden mindestens acht Wörter berechnet.)	
Zustellung bei ungenügender Anschrift	0.30 ℳ
Vorausbezahlung der Eilbestellung (XP)	0.60 ℳ
Stundung der Telegraphengebühren:	
2 v. H. des Betrags der gestundeten Gebühren und außerdem für jedes Telegramm	0.05 ℳ
Abgekürzte Telegrammanschriften jährlich	30.— ℳ
Regelmäßige besondere Zustellung jährlich	30.— ℳ

Vereinbarungen über abgekürzte Telegrammanschriften, sowie solche über regelmäßige besondere Zustellung der Telegramme können bis zum 15. Dezember 1923 zum 1. Januar 1924 gekündigt werden.

Fernsprechverkehr

Ein Ortsgespräch von einer Teilnehmerstelle oder einer öffentlichen Sprechstelle aus 0.10 mindestens, werden für einen Hauptanschluß monatlich angerechnet:

in Ortsnetzen mit nicht mehr als 50 Hauptanschlüssen 20 Ortsgespräche, in Ortsnetzen mit mehr als 50 bis einschl. 1000 Hauptanschlüssen 30 Ortsgespräche, in Ortsnetzen mit mehr als 1000 bis einschl. 10 000 Hauptanschlüssen 40 Ortsgespräche, in Ortsnetzen mit mehr als 10 000 Hauptanschlüssen 50 Ortsgespräche.

Für ein Ferngespräch von nicht mehr als 3 Minuten Dauer

bei einer Entfernung bis zu 5 Km. einschl.	0.10 ℳ,
von mehr als 5 bis 10 Km. einschl.	0.20 ℳ,
von mehr als 15 bis 25 Km. einschl.	0.30 ℳ,
von mehr als 25 bis 50 Km. einschließlich	0.60 ℳ,
von mehr als 50 bis 100 Km. einschl.	0.90 ℳ,
darüber hinaus für je angefangene 100 Kilometer mehr	0.30 ℳ.

Für dringende Gespräche das 3fache, für Blitzgespräche das hundertfache der Gesprächsgebühr für ein gewöhnliches Ferngespräch. Vortragsanmeldung 0.10 ℳ, Auskunftsgebühr 0.10 ℳ, Streichungsgebühr für Gespräche 0.10 ℳ, VP-, V- oder N-Gebühr für 1 Person je 0.40 ℳ, für jede weitere Person 0.20 ℳ, Unfallmeldegebühr 0.60 ℳ.

Württemberg

Stuttgart, 18. Nov. Zeitungsverbot. Der Militärbefehlshaber des 5. Wehrkreises hat die „Südd. Arbeiterzeitung" für die Zeit vom 17. bis 28. November einschließlich wegen des in der gestrigen Nummer enthaltenen zum Bürgerkrieg aufreizenden Artikels verboten.

Weitere Todesopfer des Eisenbahnunglücks. Oberschaffner Gottlob Müller aus Stuttgart und Lokomotivheizer Julius Hellmer von Kornwestheim sind ihren schweren Verletzungen erlegen. Die Zahl der Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Cannstatt ist somit auf 12 gestiegen.

Für die Verunglückten hat die Firma Grabert u. Co. 20 Billionen Mark und die Firma Gideol-Werke in Horb 100 Pfund Palmbutter gespendet.

Der neue Milchpreis. Der Kleinverkaufspreis für Milch wird auf der Grundlage der Goldmark berechnet. Er beträgt für 1 Liter Vollmilch 30 Pfg., für ein Liter Magermilch 12 Goldpfennig.

Die Festsetzung des Multiplikators für Viehpreise am **Schlachtviehhof Stuttgart.** Die Vorkommnisse am letzten Donnerstagmarkt, an dem die Landwirte das Vieh mit Multiplikator 300 verkaufen mußten, während am Nachmittag ein Multiplikator von 600 festgesetzt wurde, gaben den Interessenten (Vertreter der Landwirtschaftskammer, des Viehverwertungsverbandes, der Metzger und der Händler) Veranlassung zu einer eingehenden Aussprache am Schlachtviehhof über die Festsetzung des Multiplikators. Es wurde beschlossen, daß für die Preisbildung der Goldmarkpreis mit dem am Markttag selbst geltenden Multiplikator vervielfältigt wird und daß der Verkauf gegen sofortige Barzahlung erfolgt.

Falschmünzer. Hier wurde wieder eine Falschmünzerbande ausfindig gemacht. Eine Kiste voll gefälschter Milliardenscheine ist beschlagnahmt.

Ulm, 18. Nov. Todesfall. Im Alter von 70 Jahren ist Münsterorganist Professor Joseph Graf nach längerem Kranksein gestorben. Graf hat über 25 Jahre lang als Münsterorganist und Leiter des Kirchenchors gewirkt, außerdem war er viele Jahre Musiklehrer am hiesigen Gymnasium und leitete den Singchor der Liedertafel und des Vereins für klassische Kirchenmusik. Um das musikalische Leben der Stadt hat sich der liebenswürdige, unermüdlich arbeitende Mann große Verdienste erworben.

Dettingen, OA. Heidenheim, 17. Nov. Schwerer Sturz. Auf der Dettinger Steige ereignete sich ein schwerer Unfall. Der kurz verheiratete Adlerwirt von hier hatte bei einer Fahrt nach Heidenheim einen Vorderradbruch und fiel so unglücklich, daß er mit einer Gehirnerschütterung und schweren Verletzungen von einem Lastauto aufgefunden wurde.

Schwenningen, 17. Nov. Wiederaufnahme der Arbeit. Eine gestern vormittag in der „Neckarquelle" tagende Vollversammlung der Betriebsräte und Vertrauensleute des A.D.G.B. hat mit überwältigender Majorität beschlossen, spätestens am Montag, 19. Nov., morgens 7 Uhr, die Arbeit geschlossen wieder aufzunehmen. Die Polizei ist noch da.

Hundersingen OA. Riedlingen, 17. Nov. Ein edles Menschenherz. Dieser Tage wurde von einer Person, die nicht genannt sein will, bei der Molkereigenossenschaft für ämtliche minderbemittelten Leute Butter und Milch bezahlt, die sie im Monat Oktober in der Molkerei abgeholt hatten.

Das Wetter

Der große Luftwirbel im Norden veranlaßt dauernd bei uns westliche Luftströmungen. Auch am Dienstag ist naßkaltes und in Höhenlagen mit Schneefällen verbundenes Wetter zu erwarten.

Baden

Karlsruhe, 18. Nov. Im Bürgerschaftsausschuß der besetzten Stadt Offenburg teilte die Stadtverwaltung mit, daß das Reich die an die französische Besatzungsbehörde täglich abzuführende Kontribution von 1500 Franken bisher nicht übernommen habe. Die Stadt stehe vor dem finanziellen Zusammenbruch. Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Fuchs, habe gelegentlich einer Besprechung mit den Vertretern der Stadt nicht einmal gewußt, daß Offenburg eine neu besetzte Stadt ist. Er habe Offenburg für den Brückenkopf von Kehl gehalten.

Karlsruhe, 18. Nov. Am Samstag mittag plünderten Arbeitslose im Anschluß an eine Kundgebung auf dem Marktplatz mehrere Lebensmittelgeschäfte in der Mittelstadt. Die Polizei schritt sofort ein, sodaß die Beute nur gering war. Weitere Zusammenrottungen auf dem Ludwigsplatz und in der Kaiserstraße veranlaßten erneutes Einschreiten der Polizei. Unter den Arbeitslosen herrscht Erbitterung wegen ungenügender Unterstützung. An ledige Erwerbslose über 21 Jahre wurden für die Zeit vom Samstag bis Mittwoch rund 500 Milliarden Mark ausbezahlt.

Karlsruhe, 15. Nov. Die Nähmaschinenfabrik Haid und Neu hat die neben ihrem Anwesen gelegene große Wirtschaft zum Burghof auf 10 Jahre gemietet. Die Firma wird darin ihren Kantinenverkauf einrichten, daneben eine Wechselstube für die Arbeiter, die mit der Zeit zu einer Goldsparkasse ausgebaut werden soll, um den Spartrieb zu heben. Eine Bücherei und Lesezimmer für die Arbeiterschaft werden ebenfalls eingerichtet. Die Firma war in letzter Zeit gezwungen, den Betrieb durch Entlassung von 100 Arbeitern einzuschränken. Die Entlassenen riefen den Schlichtungsausschuß an, indem sie behaupteten, die Entlassung habe nur Kommunisten wegen ihrer politischen Gesinnung betroffen. Der Einspruch wurde jedoch auch von seiten der Arbeiterbeisitzer abgewiesen.

Pforzheim, 18. Nov. An dem Fabrikneubau von Caragnon u. Co. stürzten drei Eisenbetondecken in einer Ausdehnung von 9 Metern zusammen. Der Zimmermann Gottlieb Friedr. Braun von Effringen, OA. Nagold, der mit in die Tiefe stürzte, erlitt schwere Verletzungen.

Weinheim, 18. Nov. Hier kam es vorgestern abend seitens der Erwerbslosen zu Ausschreitungen und Plünderungen von Lebensmittelgeschäften. Durch Eingreifen der Gendarmerie konnte die Ruhe bald wieder hergestellt werden.

Speisung. Der Fabrikbesitzer Auf der Maasch in Leipzig-Lindenau läßt jede Woche 75 Arbeitsveteranen oder deren Witwen Mittagskost mit Fleisch an einem gemeinsamen Tisch in seinem Betrieb verabreichen.

Der Schnee im Riesengebirge hat auf dem Kamme 20 Zentimeter, in Krummhübel zehn Zentimeter erreicht.

Nach Waterloo

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus

von Fritz Rigel. [10

Beim Eintritt in die Wirtsstube fiel ihm die mustergültige Ordnung und Sauberkeit auf, welche in dem Raume herrschte. Kein Stäubchen lag auf dem langen Nußbaumtisch, zu dessen Seiten zwei derbe Bänke für die Gäste standen; wie Silber glänzte die von der Decke herabhängende Zinnlampe und blütenweiß schimmerten die mit dicken Sandbrocken beworfenen, offenbar frisch gescheuerten Dielen des Fußbodens. Die nämliche Reinlichkeit zeigten auch die gehäkelten Vorhänge an den kleinen Fenstern, wie auch die an den Wänden hängenden grellbunten Lithographien, einige Jagdstücke darstellend, ebenso der mit Gläsern und zinnernen Maßgefäßen bestellte Schenktisch in der Ecke, neben welchem, nach dem aus der Wand ragenden gewaltigen Ofen zu, ein Ledersessel stand. Wahrscheinlich das Ruheplätzchen des Vaters der Wirtin, des alten Schullehrers!

Die Wirtsstube war leer. Auf das Geräusch hin, welches der Eintritt Konrads verursachte, ließen sich trippelnde Kinderschritte vernehmen; die nach dem hinteren Raume führende Tür wurde geöffnet und ein kleines Mädchen von etwa drei Jahren erschien auf der Schwelle. Ein echtes Taunuskind mit seinen an Borsdorfer Aepfel erinnernden Bäckchen, den treuherzigen blauen Augen und dem flachsblonden, fast weißen Haar, das, sauber in zwei kurze Zöpfchen gebunden, in den Nacken hing. Zutraulich näherte es sich dem Gaste und legte auf dessen Frage: „Willst du mir e' schön' Patschhand gewe'?" sein rundes Händchen in die breite Rechte des Mannes. Konrad ließ sich auf die Bank nieder, nahm das herzige Geschöpfchen auf seinen Schoß und forschte weiter:

„Un wie haaßt dann mein geschickt' Kindche'?"

„Ei, Liesche'!" war die mit großem Selbstgefühl gegebene Antwort.

„So, du bist's Liesche'? Ei guck emol an! Kannst du dann aach Gut'sche esse', Liesche'?"

Ein verschämtes Nicken folgte und zaghaft nahm die Kleine ein Stück Gerstenzucker entgegen. Sofort nach Empfang desselben strampelte sie sich jedoch von den Knien des Mannes herunter und lief wieder nach der Tür, aus welcher sie gekommen war, immerfort rufend: „Mutter Dutsche', Mutter Dutsche'!" dabei die Zuckerstange hoch mit den Händen in der Luft haltend.

Jetzt wurden in dem hinteren Raum Schritte laut, und die junge Wirtin betrat die Schwelle. In seiner Erinnerung hatte dem Heimgekehrten Anne Magret, die Tochter des alten Dorfschulmeisters, als ein kleines blondes Mädchen mit bleichem Gesichtchen und bescheidenen blauen Augen vorgeschwebt — seine Mutter hatte das Mädchen immer ein „schminziges, geringes Dingelchen" genannt — jetzt stand da in dem Rahmen der Tür eine tannenschlanke, über die Mittelgröße ragende Gestalt, deren Antlitz und volle Formen entschieden den Anspruch auf Schönheit machen konnten. Lag auch auf den bleichen Zügen ein Hauch von tiefer Trauer, so ließ dieser vielleicht die junge Frau noch interessanter erscheinen, da er der Persönlichkeit etwas Rührendes verlieh, ein Eindruck, welcher noch durch den weichen, melodischen Tonfall der Stimme erhöht wurde, mit der sie jetzt den Gast fragte:

„Därf ich e' Schnäpsche' einschenke'?"

Wie geblendet stand Konrad vor der anmutigen Erscheinung der jungen Witwe. Es däuchte ihm kein Wunder, daß der arme Heinrich Schilling die Trennung von seinem Weibe so bitter empfunden, daß der Gefallene in seiner heißen Liebe für Weib und Kind nur den einen Gedanken vor seinem, von ihm geahnten Hinscheiden gehegt hatte, wie er das Wohlergehen seiner Lieben fördern könne. Heinrich sollte sich nicht in ihm getäuscht haben! Alles was in seinen Kräften stand, wollte er — Konrad — tun, um das in ihn gesetzte Vertrauen des Freundes zu rechtfertigen! Dabei durchzuckte es ihn wie eine freudige Empfindung, daß ihm die übernommene Mission Gelegenheit gab, häufiger mit dieser schönen Frau zu verkehren, als dies sonst der Fall gewesen wäre; zum erstenmal in seinem Leben regte sich in ihm, der sich nie viel aus den Weibern gemacht hatte und im Verlauf seiner langen Kriegsjahre gar keinen Verkehr mit dem anderen Geschlecht geflogen, ein seltsames Gefühl, über welches er sich keine Rechenschaft geben konnte. Auf die Frage der jungen Wirtin antwortete er mit gepreßter Stimme:

„Du kennst mich nit mehr, Anne Magret — des Werners Konrad!" —

„Du bist's Konrad!" stammelte das Weib und faßte nach der Hand des Burschen, indem die hellen Tränen aus ihren Augen rannen. „Jetzt kenn' ich dich widder! Och Gott, was hab' ich uff dich gewart', seitdem des Heime Christian mir erzählt hot, du wärst bei mei'm Heinrich gewese', wie er sterwe' mußt'! Konrad, is es dann werklich wohr? Is dann gar koa' Hoffnung mehr, daß er doch noch haam kimmt?" Schluchzend barg die Unglückliche ihr Gesicht in den Händen.

„Tröst' dich, Anne Magret! Unser Herrgott hot's so gewollt! Dein Mann is gefalle' als e' braver Soldat! Die Nacht zuvor hot's ihm geahnt! Nur von dir un' sei'm liewe' Kindche hot er gered'! Un wie's am annern Morgen in die Schlacht ging, do war sei' letzt' Wort: ‚Grüß' mir mei' lieb' Anne Magret, grüß' mir mei' lieb' Kindche'!'"

„Grüß' mir mei' lieb' Anne Magret, grüß' mir mei' lieb' Kindche!" wiederholte das junge Weib. Sie war auf die Bank gesunken und barg das Haupt in den auf dem Tisch liegenden Armen. In wildem Schluchzen schütterte ihr Körper und immer wieder rang es sich in erstickten Tönen von ihren Lippen: „Grüß' mir mei' lieb' Anne Magret, grüß' mir mei' lieb' Kindche'!"

Auch der harte Soldat wischte sich angesichts dieses elementaren Ausbruchs tiefsten Seelenleides eine Träne aus dem Auge. Den heiligen Schmerz der vom Schicksal so schwer Getroffenen ehrend, stand er schweigend und legte seine Hand wie behütend auf das Haupt des wieder herbeigetrippelten kleinen Lieschens. (Forts. folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Lokales.

Wildbad, den 19. Nov. 1923.

— Durch Entschließung des Staatspräsidenten ist Herr Forstmeister Finckh in Wildbad seinem Ansuchen entsprechend in den bleibenden Ruhestand versetzt worden.

Der erste Schnee. Nachdem wir gestern mittag noch prächtiges, zu Ausflügen einladendes Spätherbstwetter hatten, schlug abends plötzlich das Wetter um; auf kalten Regen folgte heute nacht Schneefall und alles war heute früh mit dem die Jugend erfreuenden, die Alten aber angesichts der wahrhaft schreckliche Formen annehmenden allgemeinen Teuerung mit banger Sorge erfüllenden „Leichentuch der Natur" bedeckt! — Möge der Schnee nochmals verschwinden bis kurz vor Weihnachten; der Winter wäre dann immer noch lang genug für Große und Kleine!

Der Turnverein hat in seiner letzten Mitglieder-Versammlung beschlossen, von einer diesjährigen Weihnachtsfeier bezw. Abendunterhaltung Abstand zu nehmen, da die wirtschaftliche Lage und Not dies nicht gestattet. Dagegen soll in den nächsten Wochen eine Liste zirkulieren, wo Mitgliedern und Gönnern des Vereins Gelegenheit geboten ist, sich durch Geldspenden, welche als Weihnachtsgabe für bedürftige Wildbader gedacht ist, zu beteiligen. Wir beglückwünschen die Vereinsleitung zu diesem löblichen Vorhaben und wünschen der Sammlung vollen Erfolg.

Linden-Lichtspiele. Auf die heute abend ½8 Uhr stattfindende Vorführung des Filmes „Argentinien als Einwanderungsland" wird hiermit nochmal besonders hingewiesen. Es sollte niemand versäumen, sich diesen äußerst lehrreichen Film anzusehen, zudem das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart einen sachkundigen Redner dazu sendet, welcher den Film durch einen aufklärenden Vortrag erläutern wird. Um es jedermann zu ermöglichen sich den Film anzusehen, wird ein Einheitspreis festgesetzt, außerdem haben Schüler einen ermäßigten Eintrittspreis. In Anbetracht des äußerst lehrreichen und bildenden Filmes wäre ein guter Besuch nur zu wünschen. Y.

Die neue Erhöhung der Postgebühren am 20. November wird das Doppelte der Sätze vom 12. November betragen. Ausgenommen sind: Zeitungsgebühr, die Gebühr für Blindenschriftsendungen, die Versicherungsgebühr, die Gebühr für Einzahlungen und Auszahlungen im Postscheckverkehr, die Postanweisungsgebühr.

Wegfall der Dienstmarken. Auf Veranlassung des Reichssparkommissars ist die vor einigen Jahren eingeführte Verwendung besonderer Dienstmarken zur Freimachung von dienstlichen Briefsendungen der Reichsbehörden sowohl im Fern- wie im Ortsverkehr beseitigt worden. Damit fällt viele zwecklose Arbeit weg; zahlreiche Beamtenkräfte werden überflüssig und erhebliche sachliche Ausgaben für Beschaffung, Verrechnung und Kontrolle der Dienstmarken werden erspart. Die Postverwaltung erhält in Zukunft von der allgemeinen Finanzverwaltung am 15. eines jeden Monats eine den Gebührenerhöhungen sich jeweils anpassende Pauschsumme, deren endgültige Höhe auf Grund von Zählungen im November 1923 und März 1924 festgesetzt werden wird.

Die Rentenmark im Postverkehr. Der ganze Postscheckverkehr soll demnächst auf Rentenmark umgestellt werden. Vom 6. Dezember ab werden die Postscheckkunden voraussichtlich über ihr Guthaben in Rentenmark verfügen können. Die Ueberweisungen und Schecks sind dann auf Rentenmark auszustellen. Die Zahlkarten haben dann vom 3. 12. ab auf Rentenmark zu lauten. Bei der Einzahlung können neben der Rentenmark bis auf weiteres auch die Anleihestücke und Zwischenscheine bis 21 ℳ (5 Dollar) der wertbeständigen Anleihen des Reichs in Zahlung genommen werden. Ferner wird die Postverwaltung vom 1. Dezember ab neben den auf Papiermark lautenden Postanweisungen im Inlandsverkehr auch Postanweisungen auf Rentenmark einführen.

Das Fahrgeld für Fahrkarten, die zur Fahrt nicht benutzt wurden — mit Ausnahme der am Lösungstage zurückgegebenen — wird, sofern kein rechtlicher Anspruch auf Erstattung besteht, wie z. B. bei Ausschluß von der Beförderung, Zugsüberfüllung, Anschlußversäumnis, bei der deutschen Reichsbahn mit sofortiger Wirkung vorläufig nicht mehr von den Stationen, sondern nur noch von den Betriebsinspektionen, Verkehrsämtern oder den Reichsbahndirektionen erstattet.

Die Verhältniszahl beim Steuerabzug vom Arbeitslohn beträgt vom 18. bis 24. November unverändert 300 000.

Warnung. Die Firma Gebr. Steiner in Budapest hat in Deutschland verschiedentlich, u. a. in Pforzheim, Qualitätsarbeiter angeworben und unter schwindelhaften Versprechungen nach Budapest zu locken gewußt. Mehrfach sind solche Arbeiter von der Firma eine Zeitlang in der rücksichtslosesten Weise ausgenutzt und dann nach allen möglichen ungerechtfertigten Abzügen und ohne Geld zur Rückreise fast mittellos auf die Straße gesetzt worden. Es muß vor solchen Anwerbungen dringend gewarnt werden.

Lehrgänge im Beton- und Eisenbetonbau. Das württ. Landesgewerbeamt beabsichtigt, unter Leitung seiner Beratungsstelle für das Baugewerbe bei genügender Beteiligung im Dezember ds. Js. und im Januar 1924 Abendkurse über Beton- und Eisenbetonbau für Bautechniker, sowie für Poliere und Bauaufseher zu veranstalten. Anmeldungen zu diesen Kursen sind bis 29. November bezw. 6. und 29. Dezember 1923 bei der Beratungsstelle für das Baugewerbe in Stuttgart, Kanzleistraße 34 III, woselbst jede weitere Auskunft erteilt wird, einzureichen.

Petersilie und Schnittlauch werden auch während des Winters in der Küche gebraucht. Man kann nun diese Gewürzpflanzen auch im Freien derart schützen, daß man jederzeit von ihnen ernten kann; vorteilhafter ist es aber, vor dem Eintritt stärkerer Fröste einige kräftige Stauden in Töpfe zu pflanzen, die während des Winters in der Küche stehen können. Man kann dann stets so viel frisches Schnittgrün abnehmen, wie gerade gebraucht wird.

Das verrostete Bügeleisen bringt man am besten wieder in Ordnung, wenn man es zunächst mit Seife und nassem Sande wäscht, sodann einen derben Lappen mit Terpentin befeuchtet, diesen in Sand drückt und sodann tüchtig gegen den Rost scheuert. Schließlich putzt man mit einem anderen Lappen noch einmal nach und putzt darauf wieder mit Terpentin und Sand. Darauf scheuert man am besten das Eisen mit heißem Sand oder Steinkohlenasche, stellt es zum Heißwerden auf den Herd, bestreicht die untere Fläche mit einem Stückchen Wachs und reibt dann das Eisen durch Hin- und Herfahren auf einem Stück Leinen blank.

Württ. Landestheater

Großes Haus. 20. Nov. Oberon (7—10). — 21. C 11: Madame Butterfly (7—9¼). — 22. A 12: Alkestis (7—10). — 23. D 12: Die Braut von Messina (7½—10). — 24. Aida (6—9¼). — 25. Tannhäuser (6—9¾). — 26. C 12: Braut von Messina (7½—10).

Kleines Haus. 19. B 12: Eigentum (7½—10). — 21. E 11: Hanneles Himmelfahrt (7½—9½). — 22. Der Widerspenstigen Zähmung (7½—10) — 23. F 11: Der Waffenschmied (7½ bis 10). — 24. Prinz Friedrich von Homburg (7½—10). — 25. Morgenfeier (11¼—12¼). — Das Konzert (7—10).

Allerlei

Luckner in Schweden. Der bekannte kühne Kommandant des deutschen Kreuzers „Seeadler", Graf Luckner, hat eine Einladung erhalten, in 70 schwedischen Städten Vorträge über seine Kriegserlebnisse zu halten. Wegen beschränkter Zeit konnte Luckner nur für 30 Städte zusagen. Den Anfang machte er in Malmö. Der Empfang war unbeschreiblich. Schwedische Zeitungen sagen, eine solche Begeisterung habe man in Schweden selten gesehen. Ebenso war es in Stockholm und in den anderen 10 Städten, in denen er bis jetzt gesprochen hat. In der Hauptstadt wurde der deutsche Seeheld mit Ehren überhäuft, auch von der königl. Familie.

Der Kristallpalast in Leipzig, eine weltbekannte Vergnügungsstätte, muß den Betrieb einstellen. Die riesenhaften Räume sollen für Zwecke der Messe umgebaut werden.

Fußballsport als Scheidungsgrund. In Eipel bei Trautenau (Böhmen) hat eine junge Arbeitersfrau die Ehescheidungsklage eingereicht, weil sie von ihrem Mann vernachlässigt werde. Jeden Sonntag sei er auf dem Sportplatz und betreibe entweder selbst das Fußballspiel oder sehe einem Wettspiel zu.

Bei einem Fußball-Wettspiel in Charlestown (Amerika) brach eine Zuschauertribüne ein. Ueber 200 Personen wurden verletzt.

Reichskassenscheine als Tapeten. Ein Friseur in Landshut hat sich, um teure Tapete zu sparen, ein Zimmer mit allen möglichen, jetzt so gut wie wertlosen Reichskassenscheinen tapeziert. Es sollen sich ganz hübsche Muster ergeben haben.

Silberdiebstahl. Im Schloß Dolkau bei Merseburg stahlen Berliner Einbrecher dem Grafen Hohenthal Gold- und Silbersachen von ungeheurem Wert.

Ein ausländischer Valutaschieber wollte vor einer Fabrik in Pirna (Sachsen) den Arbeitern, die soeben ihren Lohn in wertbeständigem Geld erhalten hatten, dieses Zahlungsmittel mit Aufgeld abkaufen. Die Arbeiter verabreichten aber dem Schädling eine Tracht Prügel, daß er in einem Unfallwagen fortgeschafft werden mußte.

42 500 Dollars geraubt. Zwei Banditen erschossen in Neuyork zwei Bahnbeamte in der Brooklyner Untergrundbahn und entkamen mit 42 500 Dollars, die sie geraubt hatten.

Versäumen Sie nicht

heute abend halb 8 Uhr den
: äußerst lehrreichen Film :

Argentinien als Einwandererland

:: sich anzusehen in den ::
Linden-Lichtspielen
Schüler ermäßigte Preise.

Freigesprochener Mörder. Bei Gelegenheit der Konferenz in Lausanne war der Sowjetvertreter Worowski aus Moskau von dem Italiener Conradi und dem Russen Polunin aus Rache ermordet worden, weil die Bolschewisten Conradis Bruder ermordet und die Familien Polunins um Hab und Gut beraubt und einzelne Familienmitglieder ermordet hatten. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen mit 5 gegen 4 Stimmen; da aber nach Schweizer Gesetz Zweidrittelmehrheit zur Verurteilung erforderlich ist, wurden beide Angeklagte freigesprochen. Sie haben aber die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Schwerer Bullen. In Bobbau bei Dessau verkaufte der Landwirt Hänisch einen Schlachtbullen im Gewicht von 22 Zentnern. Solche Riesen dürfte es nicht sehr viel geben.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 17. Nov. 2 526 300 000 000 (unv.) — London 1 Pfd. Sterl. 21 Billionen, Amsterdam 1 Gulden 2,35 Billionen.

Der Wert von 1 Billion Mark in Pfennigen am 15. Nov. in Holland 175, Belgien 775, Norwegen 309, Dänemark 262, Schweden 169, Italien 750, London 186, Neuyork 167, Paris 587, Schweiz 182, Spanien 245.

Goldankaufspreis der Reichsbank am 16. Nov. 11,360 Billionen Papiermark für ein Zwanzigmarkstück.

Südd. Edelmetallmarkt, 16. Nov. Platin 11—17 Bill. d. Gr., Feingold 2,7—3,5, Feinkornsilber 60—65 d. Kg. Silber in Barren (1000 fein) 50—75.

Berliner Getreidepreise am 17. Nov. in Goldmark für 100 Kg.: Weizen (märk.) 19.20—20, Roggen 18.30—18.40, Sommergerste 17.80—18.20, Hafer 16.30—16.80, Weizenmehl 33—35, Roggenmehl 30.50—32.50, Weizenkleie 8.40, Roggenkleie 8.20.

Butterpreis in Hamburg 2.20 Goldmark (1320 Milliarden P.-M.), Schwarzbrot (1460 Gr.) 50 Goldpfennig = 300 Milliarden P.-M., Milch 32 Goldpfennig (192 M.).

•

Stuttgart, 17. Nov. Obstgroßmarkt. Die Richtpreise wurden abermals verdoppelt, aber weit überschritten. Preise in Milliarden: Edeläpfel 110—140, Tafeläpfel 70—120, Mostäpfel 35—52, Spalierbirnen 110—140, Tafelbirnen 70—120 d. Pfd.

Gemüsegroßmarkt. Kraut 4—7, Rotkraut 35—42, Kohl 25—40, Rote Rüben 32—50, Gelbe Rüben 20—26, Zwiebeln 65 bis 75, Spinat 50—120 d. Pfd., Endivien 15—50, Blumenkohl 45 bis 300, Rosenkohl 25—80, Rettiche 12—32, Sellerie 20—70 d. Pfd., Kartoffeln 18 d. Pfd. (3 Goldmark d. Ztr.).

Butter 1360, Schmalz 700, Kokosfett 650—680, Fettgänse 700 bis 900 d. Pfd., Salatöl 1400 d. L., Emmentalerkäse 228—240, Backsteinkäse 114—120 d. 100 Gr.

Schweinemarkt Winnenden, 15. Nov. Dem heutigen Schweinemarkt waren 85 Milchschweine und 3 Läuferschweine zugeführt. Preis für Milchschweine 4,5—5,4 Bi.-M., für Läuferschweine 9 bis 12 Bi.-M. je das Stück. Handel lebhaft.

Fruchtmarkt Winnenden, 15. Nov. Die Zufuhr zum Fruchtmarkt betrug 29 Ztr. Weizen, 82 Ztr. Hafer, 9 Ztr. Gerste, 3,5 Ztr. Dinkel und 3 Ztr. Roggen. Preis (in B.-M.) für Weizen 4,5 bis 5,4, für Hafer 2,1—2,7, für Gerste 3,6—4,5, für Dinkel 3—3,6, für Roggen 4,2—4,5 je der Zentner.

Devisenkurse
(In Millionen)

Berlin	16 November Geld	16 November Brief	17. November Geld	17. November Brief
Holland	947625	952375	947625	952375
Belgien	115710	116290	115710	116290
Norwegen	363090	364910	363090	364910
Dänemark	428925	431075	428925	431075
Schweden	664335	667665	664335	667665
Italien	67830	68170	67830	68170
London	10972500	11027500	10972500	11027500
Neuyork	2513700	2526300	2513700	2526300
Paris	137655	138345	137655	138345
Schweiz	442890	445110	442890	445110
Spanien	327180	328820	327180	328820
D.-Oesterr.	35,91	36,09	35,91	180455
Prag	73815	74185	73815	74185
Ungarn	135,66	136,34	149 625	150,375
Argentin.	897750	902250	897750	902250
Tokio	1208970	1215030	1208970	1215030

Reichsgoldanleihe und Dollarschätze bei stürmischem Begehr ohne Notierung.

Merkzahlen

1 Goldmark Briefkurs Berlin 601 500 000 000
Mittelkurs 600 000 000 000

Reichsbankdiskont		90 Prozent
Goldfranken		140 Milliarden
Steuerumrechnungssatz		600 Milliarden
Buchhandelsschlüssel		660 Milliarden
Buchdruckschlüssel		30 Milliarden
Großhandelsindex	13. Nov.	265,6 milliardenfach
Lebensmittel	13. Nov.	242,7 milliardenfach
Industriestoffe	13. Nov.	308,5 milliardenfach
Einfuhrwaren	13. Nov.	305,0 milliardenfach
Inlandwaren	13. Nov.	257,8 milliardenfach

Lebenshaltungskosten (13. November): 218.5millionenfache.

Wildbad.

Das städt. Notgeld

verliert am 1. Dezember 1923 seine Gültigkeit. Die Stadtkasse und die Oberamtssparkasse lösen dasselbe noch bis spätestens 10. Dezember ds. Js. ein.

Stadtschultheißenamt.

Gemeindesatzung betr. Reichsmietengesetz.

Der Gemeinderat hat am 31. Juli 1923 mit Genehmigung der Kreisregierung vom 23. Oktober folgende Gemeindesatzung erlassen:

§ 1.

Die durch das Reichsmietengesetz vom 24. März 1923 dem Gemeinderat als Gemeindebehörde zugewiesenen Aufgaben und Befugnisse werden einer Abteilung des Gemeinderats (Art. 31 d. G. O.) übertragen.

§ 2.

Die Abteilung besteht aus 5 Mitgliedern, nämlich dem Ortsvorsteher bezw. dessen Stellvertreter als Vorsitzender und 4 Mitgliedern des Gemeinderats. Sie versammelt sich auf Berufen des Vorsitzenden.

Wildbad, den 15. November 1923.

Gemeinderat — Vorsitzender: Bätzner.

Unsere Kasse ist von heute an jeden Vormittag von 9—12 Uhr geöffnet.

Oberamtssparkasse Neuenbürg
Zweigstelle Wildbad.

Deutsches Ausland-Institut.

Mittwoch, den 21. November 1923
½5—¼7 und 8—10 Uhr

Film-Vorführung

„Argentinien als Einwanderungsland"
in den
Apollo-Lichtspielen Calmbach.

LIEDERKRANZ
Heute abend 8 Uhr
Singstunde
in der Wilhelmschule.
Der Vorstand.

6½ Rm. dürres
Brennholz
hat sofort abzugeben
Karl Seyfried
Hechingerhof.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw